

Editorial

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 56 (2007) 3, S. 183-184

urn:nbn:de:bsz-psydok-47244

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

EDITORIAL

Das Themenheft „Depression bei Kindern und Jugendlichen“ greift ein sehr wichtiges Problem auf, denn depressive Erkrankungen haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Das Spektrum depressiver Erkrankungen reicht von einfacher Traurigkeit bis zur Major Depression und bipolaren Störungen, wobei auffälligerweise ab dem Jugendalter sehr viel mehr Mädchen als Jungen erkranken. In den letzten Jahren hat die Frage der Komorbidität in der Forschung eine große Rolle gespielt, sie ist allerdings nicht nur ein diagnostisches Problem, sondern hat auch Konsequenzen für die Behandlung.

In diesem Themenheft werden Verfahren zur Erfassung von klinisch bedeutsamer Depression vorgestellt, aber auch die depressiven Stimmungen, die im Jugendalter besonders häufig sind, erläutert bzw. der Frage nachgegangen, ab wann depressive Stimmungen Krankheitswert haben. In den letzten Jahren haben sich auch wesentliche Fortentwicklungen in der medikamentösen Behandlung von Depression bei Kindern und Jugendlichen ergeben, so dass ein Beitrag von Kölch und Fegert diesem Thema gewidmet ist. Therapieempfehlungen werden gegeben.

Ausgelöst durch die Bindungsforschung liegen inzwischen viele Erkenntnisse darüber vor, inwiefern depressive Mütter ein wesentlicher Risikofaktor dafür sind, dass sich depressive Entwicklungen bei ihren Kindern und Jugendlichen zeigen. Mädchen sind besonders gefährdet. Corinna Reck beschreibt die postpartale Depression als eine vergleichsweise häufige psychische Störung junger Mütter und schildert nicht nur die Auswirkungen dieser Störung auf die Kinder, sondern stellt therapeutische Angebote vor, wie integrative Therapiemodelle, die Mutter-Kind-Therapien umfassen, die Müttern und ihren Kindern helfen, mit dieser schwierigen Situation fertig zu werden.

In einem eigenen Beitrag werden häufig gefundene kausale Faktoren für den Ausbruch von Depressionen bei Kindern und Jugendlichen, wie etwa ein negatives Körperkonzept, häufige Stressoren und dysfunktionelle Copingstile sowie unsichere Bindungsmuster erläutert. Dabei wird auch deutlich, dass diese ursächlichen Faktoren für die Entwicklung von Depressionen bei Mädchen einen sehr viel substanzielleren Beitrag leisten im Vergleich zu Jungen. Die Frage, warum sind mehr Mädchen depressiv, wird aufgegriffen und steht in enger Verbindung zu dem Beitrag von Corinna Reck, die die dramatischen Auswirkungen von depressiven Erkrankungen von Müttern nachweist.

Der Beitrag von Reinmar du Bois geht aus kinderpsychiatrischer Perspektive der Genese und Behandlung von Depressionen im Kindes- und Jugendalter nach. Unempathisches Verhalten der Eltern aufgrund eigener psychischer Probleme wird als Grundmuster der frühen Genese von Depression herausgearbeitet und die adaptiven Reaktionen von Kindern auf Verlust und Trennung beschrieben. Besonders eindrucksvoll ist die Aufarbeitung der frühen Konzepte klinischer Depression, Protest,

Verzweiflung und Leugnung in den Werken von Bowlby. Die von du Bois erläuterten Verbindungen zwischen posttraumatischen Verhaltensweisen und Depressionen sind eindrucksvoll. Inwieweit einer Depression durch symbiotische Regulationen, Somatisierungen oder narzisstische Phänomene ausgewichen wird, wird deutlich. Die Verbindungen zur Suizidalität und Suizid werden herausgearbeitet. Der schwierige Umgang mit narzisstisch gestörten Jugendlichen zeigt, wie viel Feinfühligkeit, aber auch Grenzfestigkeit notwendig ist beim Umgang mit diesen verletzlichen Jugendlichen. Dass Suizidversuche auch eine Hoffnung auf ein besseres Leben enthalten, ist eine positive Botschaft.

Zwei Beiträge beschließen dieses Themenheft, in denen es um die konkrete Umsetzung von therapeutischen Angeboten geht. Der Beitrag von Fischel und Bilke schildert die Behandlung eines depressiven Jugendlichen im klinischen Setting einer Kinder- und Jugendpsychiatrie. Hier wird deutlich, wie sehr der erkrankte Patient die Probleme seiner Eltern in seinen Symptomen umsetzt. Der Beitrag von Angelika Glorius-Josefowicz schildert die psychoanalytische Behandlung eines depressiven Mädchens, das von seinen geschiedenen Eltern in einen Loyalitätskonflikt verwickelt wird. Hier werden besonders die Veränderungen in der Beziehungsentwicklung im therapeutischen Prozess, der sich über zwei Jahre erstreckte, offenkundig.

Ich hoffe, dass dieses Themenheft dazu beiträgt, das Verständnis für dieses schwierige Krankheitsbild zu unterstützen und zu therapeutischen Interventionen in Bezug auf das erkrankte Kind bzw. den Jugendlichen und das ganze Familiensystem zu ermutigen.

Inge Seiffge-Krenke